

Berglandwirtschaft im Strukturwandel : Erfahrungen und Strategien von Bauern/Bäuerinnen seit den 1950er Jahren

Autor(en): **Wunderli, Rahel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **73 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berglandwirtschaft im Strukturwandel

Erfahrungen und Strategien von Bauern/Bäuerinnen seit den 1950er Jahren

Rahel Wunderli. Für den Zeitraum seit dem 2. Weltkrieg wird in Bezug auf die Landwirtschaft oft der Begriff «Strukturwandel» verwendet, um die schnellen und tiefgreifenden Veränderungen zu benennen, die sich in diesem Sektor abspielten und bis heute vor sich gehen. Nicht, dass sich die Landwirtschaft vorher nicht entwickelt hätte (die Ausrichtung nach industriellen Produktionsstandards hat tiefe historische Wurzeln), aber die grosse Verfügbarkeit von billigem Erdöl, technische Entwicklungen und die Verstärkung der daraus resultierenden Prozesse durch politische Massnahmen **brachten eine Dynamik in Gang, die an Tempo und Intensität ihresgleichen sucht in der Agrargeschichte.** Wie, so fragt die Forschungsarbeit, auf der dieser Artikel beruht,¹ haben Bauern und Bäuerinnen diesen Wandel erfahren und sind mit ihm umgegangen? Untersuchungsregion ist das **Hochtal Ursern im Kanton Uri**, und somit steht auch der spezifische Kontext der Berglandwirtschaft zur Disposition.

Berglandwirtschaft und das Beispiel Ursern

Die Betriebe in den Bergregionen waren vom Strukturwandel anders betroffen als jene in den Talregionen. Die Topographie verteuerte den Bau von Infrastruktur und setzte den für das flache Land entwickelten Maschinen Grenzen. Ausserdem fiel im 20. Jahrhundert zunehmend ins Gewicht, dass die Erträge mit steigender Höhe abnehmen. Schliesslich war die Berglandwirtschaft um die Jahrhundertmitte noch relativ kleinräumig strukturiert, was die Rationalisierung von Arbeitsabläufen nach ökonomischen Massstäben erschwerte. Tatsächlich waren in der Schweiz die Bergregionen bereits zu Beginn des Jahrhunderts ein breit diskutier-

tes Sorgenkind der Politik; Armut und Abwanderung waren die Stichworte. **Auf Bundesebene hat man stets versucht, einer Abkoppelung der Berglandwirtschaft von den Entwicklungen im Mittelland entgegenzuwirken,** sei es mit Alpmmodernisierungen und mit Investitionen in die Viehzucht um 1900, mit den ersten Kinderzulagen für Bergbauernfamilien in der Jahrhundertmitte oder mit Sömmerungsbeiträgen heute. Am Beispiel Ursern wird deutlich, dass dieses Ziel tatsächlich erreicht wurde. **Die dortigen Betriebe sind in diverser Weise**

Eigentum nennt. Seit mehreren Jahrhunderten verwaltet sie die Alpweiden und damit eine der wichtigsten agrarischen Ressourcen des Tals.

Schneller Wandel auf allen Ebenen

Bereits in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts standen die Ursner Bauernfamilien unter Druck. Der Bau des Gotthard-Eisenbahntunnels hatte den Waren- und Personentransport über den Pass zum Erliegen gebracht und damit viele um einen wichtigen Nebenerwerb. Mehrere Betriebe wurden aufgegeben. Bund, Kanton, Korporation und Alpgenossenschaften verbesserten zwar die Infrastruktur auf den Alpen, trotzdem beschleunigte sich nach 1950 der Rückgang der Betriebe. **Für viele trat die Armee als attraktiver Arbeitgeber an die Stelle der Landwirtschaft.** Wer Bauer/Bäuerin blieb, musste mit verschiedenen Entwicklungen Schritt halten. Technische Neuerungen hielten Einzug, die Betriebsgrössen nahmen zu. Ehemalige und aktive BetriebsleiterInnen erzählen in Interviews von den vielschichtigen Auswirkungen dieser



Aspekte von Berglandwirtschaft damals und heute: Kollektiver Wildheutransport in Realp um 1960 ... Bild: Talarchiv Ursern

integriert in überregionale Märkte. Allerdings sind die ehemaligen landwirtschaftlichen Praktiken weitgehend verschwunden (mit entsprechenden ökologischen Konsequenzen); und die wenigen verbliebenen Betriebe müssen sich im Umfeld des Tourismusressorts in Andermatt neu positionieren.

Eine wichtige Konstante in der Geschichte der lokalen Landwirtschaft ist die Korporation Ursern, die 90% des Gebiets ihr

Veränderungen. Zum Beispiel von der **Koppelung zwischen Betriebswachstum und technischer Entwicklung:** «Da hattest du eine teure Maschine und musstest wieder mehr Tiere haben. Und dann konnte man mehr Tiere haben, es gab mehr Mist und du brauchtest einen Mistkran. Es ist doch immer ein Rattenschwanz.» Von den **Auswirkungen der Motorisierung auf das Arbeitsklima** und von ambivalenten Erfahrungen mit dieser Entwicklung: «Früher war man bei der Arbeit viel enger beisammen. Wenn die Betriebe wachsen, dann fällt viel Handarbeit weg und damit fällt auch viel Gesellschaftliches weg. Einerseits ist es

¹ Berglandwirtschaft im Strukturwandel. Bauern/Bäuerinnen aus Ursern (UR) und politische Institutionen während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Altdorf, 2016. Die Dissertation kann bei der Autorin bezogen werden: rahel.wunderli@gmail.ch.

schade, andererseits ist es einfach so.»

Auch der **Einfluss der Stalleinrichtung auf das Verhältnis zwischen Mensch und Tier** ist ein wiederkehrendes Thema: «Als die Selbsttränken eingeführt wurden, hat man die Kühe zum Trinken nicht mehr rauslassen müssen. Man sagte sich: *«Super, eine tolle Sache.»* Aber teilweise sind ihnen die Anbindeketten eingewachsen. Der Staat hat schlussendlich gesagt, dass das nicht mehr so weitergehen könne. Du als Bauer hast natürlich geschimpft. Aber es hat ja schon seine Berechtigung. Man ist schlussendlich eben auch immer ein bisschen betriebsblind.» Aber auch Erfahrungen wie diese hier: «Der Junge hat für einen Laufstall plädiert. Das ist natürlich gut. Man kann sie rauslassen und dann mit dem Mistwagen durchfahren. Aber ich finde, dass man im Laufstall nicht mehr dieselbe enge Beziehung zum Vieh hat, wie wenn sie angebunden sind.»

Ein anderer Aspekt, die **veränderte Zusammensetzung der Arbeitskräfte**, wird als Spiegel der ökonomischen und politischen Relevanz der Landwirtschaft beschrieben. Italienische Wanderarbeiter, die das Heuen im Akkordvertrag erledigt hatten, wurden durch Familienmitglieder ersetzt. Heute helfen neben Personen aus dem engeren Umkreis auch immer wieder unqualifizierte Freiwillige bei den Erntearbeiten mit: «Ich habe dies immer auch aus der Perspektive heraus gemacht, dass ich einer anderen Gruppe von Personen zeigen möchte, welchen Aufwand wir betreiben müssen für einen gewissen Ertrag; also Imagepflege für die Landwirtschaft.»

Bezugsrahmen Familie

Die erzählten Betriebsgeschichten sind immer auch ein Stück weit Familiengeschichten. In Ursern kommt dieser in der Landwirtschaft generell wichtigen Institution noch die zusätzliche Funktion zu, dass Korporationsbürgerrecht und damit Alpnutzungsrecht an sie geknüpft sind. Der schnelle Wandel der letzten Jahrzehnte wird für die Familien zur Herausforderung. Das zeigt sich exemplarisch am **Streit-**

gespräch zwischen einem Vater und seinem Sohn während eines Interviews. Es wird deutlich, dass die unterschiedlichen agrarpolitischen Rahmenbedingungen, die die beiden erlebt haben, zu Spannungen zwischen den Generationen führen. Hat es die heutige Generation von Bauern besser dank den Direktzahlungen des Bundes? Oder hat sich lediglich die Subventionierungspraxis geändert und hat die ältere Generation von einer Art staatlicher Unterstützung profitiert, die heute im globalen agrarpolitischen Umfeld gar nicht mehr möglich wäre (z. B. hohe Zölle auf ausländische Produkte)? Im Streit um diese Fra-



... und Emden auf Hospentaler Privatflächen im Sommer 2016. Foto: Dominik Wunderli

ge zwischen Vater und Sohn zeigt sich das Konfliktpotenzial, das durch den schnellen Wandel entstanden ist: Die Bedingungen, unter denen zwei Generation wirtschaften, sind sehr verschieden, und es braucht Aufwand in Form von Dialog, um gegenseitiges Verständnis aufbringen zu können. Wie in allen Familien sind Konflikte also im bäuerlichen Milieu ein alltägliches und gewichtiges Thema, mit dem Unterschied, dass das familiäre Gefüge für alle Beteiligten ein Stück weit unentrinnbar ist, wenn es darum geht, den Betrieb weiterzuführen. Es braucht passende **Strategien, um die Konflikte nicht überhand nehmen zu lassen.** Ein Betriebsleiter beschreibt das Bemühen um Deeskalation mit folgenden Worten: «Man sollte die Diskussionen so führen, dass man immer noch einen Schuh in der Tür hat. Nicht, dass man sie zu knallt und es dann nicht mehr geht.»

Kollektiv versus individuell

Die Betriebe in Ursern weisen heute eine **beachtliche Vielfalt an Produktionsformen** auf: Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe, Schaf-, Mutterkuh-, Milchkuh und Ziegenbetriebe und einige Betriebe mit exotischen Tierarten. Die einen vertreiben ihre Produkte via Direktvermarktung, die anderen speisen sie in grossräumige Vertriebskanäle ein. Die Viehzucht mit ihren internationalen Netzwerken ist ebenfalls vertreten. Viele Kleinviehbesitzer halten ihre Tiere dezentral und nutzen nach wie vor die alten Ökonomiegebäude. Rindviehbesitzer haben grosse Stallbauten im Talboden errichtet. Diese Diversität ist Ausdruck von vielfältigen ökonomischen Anpassungsstrategien an den Strukturwandel, und der im Vergleich zu früher deutlich grössere individuelle Gestaltungsraum wird von den Befragten durchwegs positiv beurteilt. **Mit der Spezialisierung hat der Konkurrenzdruck zwischen den Betrieben in Bezug auf die Produkte abgenommen**, und man kann mit Bezug auf ökonomische Modelle sagen, die Branche sei aufgrund dieser Diversität besser

gegen Krisen gewappnet.

Allerdings hat die Heterogenität ihren Preis: **Es fällt schwer, gemeinsame Interessen zu finden**, und erst recht, gemeinsame Strategien zu entwickeln. Ein Ausdruck für die Kooperationschwierigkeiten ist, dass die Viehschau, die früher die Viehzüchter und Milchproduzenten repräsentierte, bisher nicht durch eine Betriebsschau ersetzt worden ist, an der die Landwirtschaft des Tals in globo auftreten und sich in ihrer Diversität präsentieren würde. Mehrere Befragte bringen denn auch zum Ausdruck, dass Produktion und Vertrieb von Lebensmitteln als eine soziale Errungenschaft zu sehen ist, nämlich das Vermögen, individuelle und kollektive Interessen auszubalancieren.

Rahel Wunderli ist Historikerin. Zurzeit arbeitet sie in einem Projekt zur Geschichte der kollektiven Wald- und Weidewirtschaft. anthro.unibe.ch/forschung/scales. ●